

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Albtalbote. 1936-1943 1936

82 (6.4.1936)

Der Albtalbote

Ettlinger Heimatblatt

Mittelbadischer Kurier gegr. 1863

Badischer Landsmann gegr. 1896

Erscheint wöchentlich sechsmal. — Bezugspreis: Frei Haus monatlich 1.50 RM., im Verlag abgeholt 1.35 RM., durch die Post bez. monatlich 1.50 RM. zuzüglich 36 Rpfg. Zustellgeld. Einzelnummer 10 Rpfg. — Im Falle höherer Gewalt hat der Bezueher keinen Anspruch bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung.

Anzeigenpreis: Die 46 mm breite Millimeterzeile 6 Rpfg., Letztanzeigen mm 18 Rpfg.; Preisermäßigung lt. Preisliste 1. Bei Kontur- u. Zwangsvergleich ersicht der Nachschuß-Anspruch. — Beilagen das Tausend 12 RM. auschl. Postgebühr. — Abbestellungen der Zeitung können nur bis 25. auf den Monatsletzen angenommen werden.

Verlag: Buch- und Steinruderei Richard Barth, Ettlingen, Kronenstr. 26, Fernruf 78. — Druck: Badische Couvertdruckerei Alfred Graf, Ettlingen, Tel. 187. — Hauptschriftleiter: Richard Barth, Ettlingen, verantw. für Lokales u. Anzeigen; verantw. für Politik u. Badisches: Joh. Engelmann, Ettlingen. DLIV.36: 3000

Nr. 82

Montag, den 6. April 1936

Jahrgang 73

Die Kultur=Aufgaben der Gemeinden

Zweite Arbeitstagung des Reichskulturssenats.

Berlin, 5. April.

Im Hotel „Der Kaiserhof“ fand die zweite Arbeitstagung des Reichskulturssenats unter Teilnahme des Präsidenten der Reichskulturkammer, Reichsminister Dr. Goebbels, statt.

Der Vizepräsident der Reichskulturkammer, Staatssekretär Junf, hieß die neuernannten Mitglieder des Reichskulturssenats: Reichsleiter Bouhler, Reichsarbeitsdienstführer Staatssekretär Hiel, Reichsjugendführer Baldur von Schirach und den Meister deutscher Erzählkunst Emil Strauß willkommen und würdigte besonders die Berufung des Reichs- und preussischen Ministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung Rust. Die Berufung führender Persönlichkeiten aus Partei und Staat habe eine Bedeutung, die weit über die persönliche Ehrung der Berufenen hinausgehe, denn es werde damit eine enge Verbindung zwischen der Arbeit der Reichskulturkammer und der gesamten Kulturarbeit in Staat und Partei herbeigeführt. Besonders bedeutungsvoll sei es, daß bei dieser Kulturarbeit vorzugsweise die Erziehung der deutschen Jugend zu den Idealen des nationalsozialistischen Kulturschaffens und Kulturwillens berücksichtigt werde. Jeder schaffende deutsche Künstler von heute müsse Geist und Willen dieser kulturellen Gestaltungskräfte in sich aufnehmen und in seinem künstlerischen Schaffen beherzigen.

Staatsrat Krebs, Oberbürgermeister von Frankfurt a. M., hielt einen sehr eingehenden Vortrag über die Kunstpflege in Gemeinde und Gemeindeverbänden im Zusammenwirken mit der Reichskulturkammer. Er streifte alle Gebiete der künstlerischen und kulturellen Beteiligung der Gemeinden und stellte vor allem die Pflicht der Gemeindeverwaltungen heraus, die schöpferischen Leistungen den breiten Schichten der Bevölkerung zugänglich zu machen. Mit Hilfe der NS-Kulturgemeinde und der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ sei eine Blütezeit aller kulturellen Einrichtungen, der Bühnen, Konzerte und Museen entstanden, die noch ungeheure Entfaltungsmöglichkeiten, insbesondere hinsichtlich der Wanderbühnen habe.

Weiter ging Staatsrat Dr. Krebs auf die kulturelle Mission der Gemeinden ein, die wertvollen alten Werke der bildenden Künste zu erhalten und zu betreuen. Andere Aufgaben der Gemeinden seien u. a. die Schaffung von Bibliotheken und von Dichterheimen.

Reichsminister Dr. Goebbels

machte in einer längeren Schlußansprache grundlegende Ausführungen über eine ganze Reihe von Fragen des deutschen Kunst- und Kulturlebens.

Antwärtend an das durch die Wahl jutage getretene

Bekennnis der Nation zum Führer und damit zum Nationalsozialismus überhaupt, betonte der Minister, daß dieses Ergebnis als die Frucht einer im Grunde genommen künstlerischen Umgestaltung der gesamten deutschen Nation anzusehen sei.

„Wie groß dieser innere Umbruch war, läßt sich daran ermessen, daß das Ausland diesem Ereignis, das es das deutsche Wunder nennt, vielfach verständnislos gegenübersteht. Das ist deshalb der Fall, weil Menschen, die außerhalb der deutschen Mentalität leben, dieses Wunder auch beim besten Willen oft nicht erfassen und verstehen können. Mit tiefer innerer Beglückung empfinden wir heute, welche Stabilität und innere Festigkeit das neue Reich gewonnen hat.“

In grundsätzlichen Erörterungen zum Aufgabengebiet der Reichspresse- und der Reichsschrifttumskammer besprach der Minister einige Voraussetzungen zum weiteren Ausbau dieser Organisationen. Er wies in diesem Zusammenhang auf die Bedeutung der Erziehung eines nach Weltanschauung und Wissen geeigneten Schriftleiternachwuchses hin. Ganz besonders befürwortete er die sorgfältigste Pflege eines abseits von landläufigen Phrasen liegenden, guten, wohl abgemessenen Stiles. Im übrigen werde es darauf ankommen, die nationalsozialistische Weltanschauung noch stärker als bisher im deutschen Schrifttum zu verankern.

Hervorgehoben sei, daß sich der Minister bei Erörterung von Zukunftsaufgaben dafür aussprach, dem immer stärker jutage tretenden Mißbrauch von pseudo-chorischen oder sprechhorischen Sätzen entgegenzutreten, daß er auf dem Gebiete des Theaterwesens die — unter Jubilation einer Uebergangsstufe — erfolgte Abschaffung der Claque bekannnt ab und die Bedeutung des reinen, allerdings auch guten Unterhaltungsfilmes unterstrich. Allgemein wandte sich der Minister gegen eine muffige, moralisierende Betrachtung der Kunst und ihrer vielfältigen Erscheinungsformen.

„Daß das deutsche Volk dem Führer ein so überwältigendes Vertrauensvotum ausgestellt hat, legt uns allen eine große Verantwortung auf. Mögen auch die kulturschaffenden Menschen nicht vergessen, daß sie alle ihre Autorität im Grunde genommen nur ableiten von der des Führers, und daß alle Vorräte an Autorität sozusagen ausgeliehen sind von seiner Autorität.“

Der Minister schloß mit der Versicherung, daß auch das künftige Bestreben aller an der Gestaltung des deutschen Kulturlebens maßgebend beteiligten Kräfte sein werde, der deutschen Kunst und Kultur eine weitere Blüte zu sichern.

Eine neue Epoche

NSA. Ebenso wie die Tat des Führers vom 7. März am Ende einer Entwicklung steht, die in Versailles begann und die Europa in eine fünfzehnjährige Unordnung, in einen ungleichen Kampf zwischen Siegern und Besiegten, in einen gefährlichen Krankheitszustand führte, der alle erfaßte — so ist der deutsche Friedensplan, den Adolf Hitler den europäischen Nationen verkündete, berufen, einer neuen Epoche der europäischen Geschichte die Richtung zu geben und am Anfang einer Politik der Vernunft und staatsmännischen Verantwortung zu stehen.

Seit den Tagen, in denen der amerikanische Präsident Wilson den vergeblichen Versuch unternahm, einen Gewaltfrieden zu verhindern und mit Mitteln, die sich freilich als unzulänglich erwiesen, aus dem Ergebnis des Krieges ein neues Zusammenleben der Völker zu organisieren, sind keine staatsmännischen Stimmen mehr laut geworden, die große und allen Völkern dienende Befreiungspläne entworfen hätten. Erst Adolf Hitler hat nach einer unfruchtbaren Periode europäischer Politik, in der nicht die Vernunft, sondern die Gefühle des Hasses regierten, mit seinen großen Ideen die europäische Debatte auf das Kernproblem gelenkt: Auf die Aufgabe, ein neues Ethos der europäischen Völkergemeinschaft zu begründen.

Der große deutsche Friedensplan ist das Manifest dieses Ethos, das die Grundlage aller diplomatischen Schritte sein muß, wenn sie tatsächlich den Nationen Frieden und der Welt Beruhigung bringen sollen.

Schon die Sprache dieses Dokumentes ist eine andere, als sie bisher üblich war. Es packt mit gerader Offenheit die Fragen dort an, wo sie gelöst werden müssen. Es stellt die Gewissensfrage an die europäischen Regierungen: Wollt ihr den Streit oder wollt ihr den Frieden? Es kennzeichnet die verschlungenen Wege der europäischen Diplomatie von gestern und heute und stellt der undurchsichtigen europäischen Militär- und Kabinettpolitik die Grundzüge einer Politik entgegen, die in ihrer Klarheit und Offenheit den Völkern den Blick auf die Fragen der Zeit eröffnet.

Ueberwindet die Zwietracht — so werdet ihr den Frieden ernten —, diese Mahnung hat Adolf Hitler einst Jahre hindurch an das deutsche Volk gerichtet, jetzt richtet er sie, gestützt auf das feierliche Mandat der deutschen Nation, an Europa.

Und ebenso wie er einst an den Willen des deutschen Volkes appellierte und in diesem Willen zum Wiederaufstieg die erste Voraussetzung der Erhebung erblickte, so ruft er heute wieder den Willen der europäischen Staatsmänner zu einer Lösung, die in ihrer offenen Logik der Stimme der Vernunft Ausdruck gibt.

Wir fragen:

Wo in Europa wird es Völker geben, die nicht von dem tiefen inneren Sinn der großen Vorschläge überzeugt werden, die Adolf Hitler im einzelnen gemacht hat?

Welches Volk wird sich nicht in einer Volksabstimmung genau so einstimmig zu einem fünfundsanzigjährigen europäischen Friedensvertrag bekennen, wie das deutsche die Vorschläge seines Führers zu seinen eigenen gemacht hat?

Wo ist das Volk, das nicht in Adolf Hitlers Anregungen für eine allgemeine und für alle verbindliche Reduzierung der Kriegsinstrumente und Humanisierung der Kriegsmethoden den ersten wirklich praktischen Anfang jener so oft gepredigten und doch stets sabotierten Abrüstung erkennt?

Alles Große ist zugleich einfach. Die Karten der deutschen Friedenspolitik liegen offen vor allen Völkern. Die Politik Adolf Hitlers ist keine Geheimwissenschaft. Sie entbehrt der leeren Phrasen wie wir sie seit 1919 so oft schon gehört haben. Aber sie setzt an die Stelle der Phrasen Feststellungen, Forderungen und Vorschläge, über die sich nicht nur Diplomaten unterhalten, sondern die die ganzen Völker verstehen und begreifen können.

Jeder fühlt aus diesen Gedanken, daß sie nicht aus Kompromissen ausgeklügelt, sondern mit dem klaren Verstand eines Mannes aufgezeichnet wurden, der, aus dem Volke kommend, erwählter Führer eines Volkes wurde und so in dem Willen der Völker den einzigen großen Faktor jeder politischen Gestaltung sieht.

Der deutsche Friedensplan ist ein Ruf an die Völker! Und er ist ein Scheidewasser für die heutige europäische Politik.

Es kann keine europäischen Politiker mehr geben, die sich einer solchen Stunde entziehen. Den Plänen des Führers eine Ablehnung entgegenzusetzen, würde bedeuten, sich zum Unfrieden in Europa zu bekennen. Welcher Staatsmann vermöchte ruhigen Gewissens ein solches Bekennnis abzulegen, während die Völker nichts sehnlicher wünschen, als einmal sich zu staatsmännischen Taten bekennen zu dürfen, die das Schwert des Krieges, das immer wieder die Stätten des Fleißes und Glückes europäischer Nationen vernichtete, aus unserem Erdbteil verbannt.

Deutschland und Frankreich waren sich seit tausend Jahren niemals näher, als jetzt in diesen Tagen, in denen

Genug der Vorrede!

„Sunday Times“ für Beginn der Verständigungs-Verhandlungen.

London, 5. April.

In der „Sunday Times“ beschäftigt sich Scrutator mit der Frage, wie sich England, Frankreich und Deutschland mit dem augenblicklichen Wendepunkt in der Weltgeschichte abzufinden haben. Das volle Gewicht der öffentlichen Meinung spreche dafür, Deutschland auf dem Fuße der vollen Gleichberechtigung zu behandeln. Seit mehr als 17 Jahren sei der Krieg beendet, und die allgemeine Stimmung gehe dahin, endlich ein neues Blatt im Buche der Geschichte aufzuschlagen. Es sei bedauerlich, daß man nur Schwierigkeiten sehe. Durch eine erfolgreiche Ueberleitung könne nur gewonnen werden, und es sei daher unverständlich, wie die eine oder andere Macht dieser Ueberleitung überhaupt Bedenken entgegenbringen könne. Es bestehe keine Gefahr, daß Deutschland Frankreich während der Ueberleitungsverhandlungen angreifen werde. Es müsse aber festgestellt werden, daß es die Aussichten der Verhandlungen nicht begünstigt, wenn bekannt würde, daß andere bereits begonnen haben, sich über Maßnahmen zu verständigen, die darauf schließen lassen, daß man mit einem Mißerfolg rechnet. Man könne also nur hoffen, daß bald mit den Verhandlungen über den Frieden in Europa begonnen wird.

Vorausgesetzt, es könnte ein guter Friedensvertrag für Westeuropa abgeschlossen werden, könne man dann darauf vertrauen, daß Deutschland ihn halten wird, wenn sein Vorteil ihn nicht mehr erfordert? Darauf könne man nur antworten, daß es gar keinen Zweck hat, zu verhandeln, ohne die Bereitschaft, einem Volk in vernünftigem Ausmaß den guten Willen zuzugestehen.

England könne Frankreichs Furcht vor Deutschland verstehen, aber Deutschland habe zwei Grenzen, und Ruß-

land bedeute für Frankreich eine fürchtbare Bedrohung.

Englands Bevölkerung könne zwar noch dazu bemogen werden, die ganze Kraft gegen einen nicht herausgeforderten Angriff Deutschlands gegen Frankreich einzusetzen. Niemand könne sie aber beeinflussen, den Rhein zu verteidigen, wenn dort die Kriegsgefahr aus Frankreichs Bündnis mit Rußland erwüchse. Würde ein solcher Krieg mit einer noch so vollständigen Niederlage Deutschlands und einem Vordringen Rußlands enden, so hätte Frankreich wahrscheinlich weit mehr Anlaß zur Furcht als heute.

Eine Kombination zwischen Deutschland, England und Frankreich wäre unangreifbar und könnte, wenn sie wollte, überall einen entscheidenden Einfluß im Sinne des Friedens ausüben. Deutschlands Politik in Osteuropa könnte von England und Frankreich in Freundschaft weit besser beeinflußt werden, als wenn die beiden Mächte Teile einer unorganischen Front gegen Deutschland wären, die, abhängig von der öffentlichen Meinung, leicht zerbrechen könnte. Man dürfe nicht mehr allzu lange bei der Vorrede verweilen, sondern endlich auf den Kern der Sache kommen.

:: Eden hat am Samstag im Foreign Office den französischen Geschäftsträger zusammen mit dem belgischen Botschafter empfangen.

:: Vor der Medizinischen Fakultät in Belgrad kam es am Samstag zu einer Schlägerei zwischen marxistischen und nationalen Studenten. Ein Student wurde dabei getötet.

:: Der Gouverneur von Rio de Janeiro, Pedro Ernesto wurde wegen kommunistischer Betätigung verhaftet.

der Weg aufgezeigt wurde, auf dem sie gemeinsam die Probleme der Zeit zu meistern vermögen.
Und wird das Kriegsbeil zwischen diesen beiden Nationen einmal ehrlich begraben — dann — das wissen wir aus der Geschichte Europas — ist wirklich allen europäischen Völkern das Tor zu einer neuen Welt geöffnet worden!

740 Reichstagsabgeordnete.

■ Berlin, 4. April. Nach dem Ergebnis der Reichstagswahlen vom 29. März sind insgesamt 740 Abgeordnete gewählt worden. Davon entfallen auf die 35 Wahlkreise insgesamt 723 und auf den Reichswahlvorschlag 17 Abgeordnete.

Der Führer steht an der Spitze der im Wahlkreis 24 (Oberbayern-Schwaben) gewählten Abgeordneten, während der Stellvertreter des Führers, Reichsminister Heß, den Reichswahlvorschlag anführt. An erster Stelle der einzelnen Wahlkreislisten stehen die Reichsleiter, Reichsminister, Gauleiter und stellvertretenden Gauleiter.

Auf dem Reichswahlvorschlag wurden außer dem Stellvertreter des Führers noch gewählt: Staatssekretär i. R. Dr. Bang, Justizrat Heinrich Claß, Herzog von Koburg, Oberverwaltungsgerichtsrat Dr. Everling-Berlin, Landwirt Oskar Farny, Stadtrat Ulrich Graf-München, der Polizeipräsident von Berlin Graf Helledorf, Geheimer Finanzrat Dr. Hugenberg, Gesandter von Papen, der Führer des Kyffhäuserbundes SS-Oberführer Reinhard, Rechtsanwalt Schaper-Magdeburg, Geheimerat Dr. Schmitz-Ludwigshafen, Fhr. von Schorlemer-Bolpertshausen, Reichsminister Seldte, Prof. Dr. Martin Spahn-Köln, Land- und Volkswirt von Wedel-Parlow-Berlin.

Brasilien erreicht.

Äquatoraufsteig auf „Hindenburg“.

(An Bord des Luftschiffes „Hindenburg“, 3. April.
Ein Funkpruch des Sonderberichterstatters des NAB meldet: Am Freitag früh 2,43 Uhr MEZ wurde der Äquator passiert. Der Luftgott Neolus erschien persönlich und taufte die Fahrgäste, die sämtlich mit dem Luftschiff „Hindenburg“ zum erstenmal die Mittellinie der Erde überflogen. Die dienstfreien Offiziere, die den Luftigen Gott als Ehrengeloge dienten, verteilten kunstvolle, auf den Namen ausgestellte Taufscheine und silberne Zeppelin-Nadeln. Bordbord voraus leuchte auf etwa 20 Himmelsgrad das Kreuz des Südens in unwahrscheinlicher Pracht. Niemand konnte sich der Stimmung der Tropennacht entziehen. Hell erleuchtet zog der Zepp ruhig und majestätisch seine Bahn.

Das Fest der Äquatoraufsteig wurde am Abend durch ein „Äquatoressen“ eingeleitet, bei dem alles, einschließlich der Gerichte, in jeder Weise stilvoll war. Es gab „Neolus-Vorspeisen“, Lendenschnitten „Äquator“, „Lilien“-Gemüse, „Monsum“-Kartoffeln und „Zepp“-Auslauf. Kommandant Lehmann hielt eine launige Ansprache.

Das Luftschiff „Hindenburg“ teilte der Bodenfunktstelle des Luftschiffbaues mit, daß es um 6,18 Uhr die brasilianische Insel Fernando Noronha überflogen hat.

Neues in Kürze.

Paris. Die englische, belgische und italienische Regierung haben der französischen Regierung mitgeteilt, daß sie mit einer Besprechung der Locarnomächte in Genf einverstanden sind. Die Konferenz wird am 9. oder 10. April stattfinden.

Rom. Am Samstag fand zu Ehren des Reichsministers Frank eine Aufführung von „Tristan und Isolde“ in der italienischen Staatsoper statt, der auch Mussolini beiwohnte.

Der 13er-Ausschuß des Völkerbundesrates ist auf Mittwoch, den 8. April, 11 Uhr, einberufen worden. Wie man hört, ist die Vorverlegung dieser Tagung, die ursprünglich erst nach Ostern stattfinden sollte, auf den Wunsch der französischen Regierung zurückzuführen.

Sonne über Garmisch-Partenkirchen.

Roman von Egonel Jasterberg
Copyright by Prometheus-Verlag Dr. Eichacker, Gröbenzell bei München

Urula antwortete betont kühl:
„Bitte, lassen Sie sich nicht hören.“
„Weißt du“, meinte der Geheimrat, scheinbar eifrig bemüht, Frau Mahrholm in Ursulas Augen in ein gutes Licht zu rücken, „weißt du, ich soll an einem Stützens teilnehmen, den Frau Mahrholm mit einigen Bekannten besucht, aber ich konnte mich bisher nicht dazu entschließen, und nun bin ich wohl auch schon zu weit zurück...“
„Wir üben erst seit zwei Tagen, und Oberst Bod wird sich gewiß gerade mit Ihnen besondere Mühe geben, überhaupt, wenn ich mit ihm darüber spreche...“
„Warum sollst du nicht auch einen Kurs besuchen, Papa?“ sagte Ursula ruhig. „Du bist doch noch jung genug...“
Frau Mahrholm lächelte maliziös. „Oder bedarf es dazu einer Genehmigung des Außenministeriums, Herr Geheimrat?“
Erstaunt sah Herr von Herm sie an.
„Sie wissen doch“, fuhr sie mit demselben spitzen Lächeln fort, während sie beinahe gierig an ihrer Zigarette zog, „Sie wissen doch, daß es Beamte gibt, die, wenn sie niesen müssen, erst in den Anweisungen nachsehen, ob dies gestattet ist oder unter was für Modalitäten „solches“ zu geschehen hat...“
Urula maß die Sprecherin überrascht, denn das war doch eine Ungezogenheit, was Frau Mahrholm sagte.
Der Geheimrat stockerte in seinem Braten herum. „Ich weiß schon“, sagte er ruhig, ohne den Kopf zu heben, „daß Ihnen als Südländerin das deutsche Beamtenwesen fremd ist, aber eben weil ich weiß, daß Sie diese Art der Staats-

Der französische Gegenplan.

Immer noch die alten Rezepte.

■ Paris, 5. April.

Die Pariser Sonntagspresse beschäftigt sich vornehmlich mit dem noch in Bearbeitung befindlichen französischen Plan, ohne viel Neues dazu zu bringen. Mehrere Blätter lassen durchblicken, daß bei der Bearbeitung des französischen Planes auch seine propagandistische Wirkung auf die öffentliche Meinung berücksichtigt werde. Man glaubt, daß nach der Locarnobesprechung am Ende der Woche Generalstabsbesprechungen zwischen Frankreich, England und Belgien aufgenommen werden und daß die Prüfung des allgemeinen Problems des europäischen Neubaues erst nach den französischen Wahlen im Mai in Genf beginnen werde.

Der Außenpolitiker des „Petit Parisien“, der in seiner verständnislosen Einstellung bisher am weitesten gegangen ist, hofft, daß die Konferenz der Locarnovertreter von kurzer Dauer sein werde, da sie sich darauf beschränken könne, die Ablehnung der im Weißbuch enthaltenen Vorschläge durch Deutschland und weiter die Unmöglichkeit festzustellen, die Verhandlungen mit dem Reich fortzusetzen. Man werde den deutschen Plan dann dem Völkerbund zur Prüfung überlassen. Ueber den französischen Gegenplan weiß das Blatt zu berichten, daß sein Schwergewicht auf dem Grundsatz der kollektiven Sicherheit beruhen werde. An die Seite eines westlichen Regionalpactes könnten ähnliche Pacte für den Osten, für das Donaubekken und das Mittelmeer treten. Zwecks Festigung der Bindungen des gegenseitigen Beistandes könnte man in gewissem Umfange auf den Gedanken der Europäischen Union Briands (!) oder auf das Genfer Protokoll vom Jahre 1924 (!) zurückkommen. Dieser Hinweis auf die verstaubten Rezepte einer überholten Epoche ist für die geistige Haltung gewisser französischer Kreise bezeichnend.

Der Außenpolitiker des „Excelsior“ nimmt an, daß der französische Plan aus vier Teilen bestehen werde:

1. eine Widerlegung der „geschichtlichen Fehler“ (!) in der Einleitung der deutschen Denkschrift,
2. an der Feststellung der deutschen Ablehnung der Vorschläge der Restlocarnomächte, vom 19. März,
3. ein Nachweis, welche Gefahr (!) für Europa die deutsche Auffassung bedeute, die unvereinbar sei mit den Grundsätzen des Völkerbundes, und
4. einen „aufbauenden“ französischen Plan im Rahmen des Völkerbundes.

Die französische Regierung werde nicht zustimmen, daß

an die Stelle des Systems der kollektiven Sicherheit ein System zweiseitiger Verträge oder Beistandsgarantien gesetzt werde. Ebenjowenig werde die französische Regierung eine unterschiedliche Behandlung der großen Westmächte und der mittel- oder osteuropäischen Staaten zulassen. Der deutsche Vorschlag, ein Schiedsgericht festzusetzen, sei, so meint das Blatt, von vornherein durch die Ablehnung des Haager Gerichtshofes erledigt. Ueber den aufbauenden Teil des französischen Planes weiß das Blatt keine Einzelheiten zu berichten.

Der „Populaire“ äußert sich sehr kritisch über den französischen Plan, soweit bisher Einzelheiten über ihn durchgedrungen sind. Der erste Teil, der eine geschichtliche Auseinandersetzung mit der deutschen Auffassung darstelle, sei völlig überflüssig. Die Polemik mit Deutschland habe schon zu lange gedauert. Auch das, was man vom zweiten Teil wisse, sei unbefriedigend. England habe Frankreich und Belgien Garantien gegeben, die ihre Sicherheit gegen einen etwaigen Angriff erhöhten. Frankreich könne also ruhig an der europäischen Friedenskonferenz teilnehmen. Das Rheinlandproblem müsse unter dem Gesichtspunkt der Ergebnisse dieser Friedenskonferenz geprüft werden. Es sei nicht zweckmäßig, von vornherein gegen ein Hindernis anzukommen. Gegen den dritten Teil kündigt das Blatt seinen Widerstand an, wenn es sich bewahrheiten sollte, daß er zurückgreife auf Vorschläge aus dem Jahre 1932.

Der „Quotidien“ fordert, daß man offen verhandele, ohne dem Partner Mädeln hinzuzufügen. Die französische Regierung solle die „Genugtuungen“ fallen lassen, die nichts anderes seien, als falsche „Symbole“. Sie solle sich nicht aufhalten lassen durch kleine Hoffnungen ohne Erfolg und durch militärische Besprechungen, die zu nichts führten. Sie solle ein offenes, unmittelbares, modernes Spiel spielen.

Auch der rechtsstehende „Jour“ meldet eine Reihe von Vorbehalten an. Er billigt zwar den Versuch der französischen Regierung, die diplomatische Initiative wieder selbst zu ergreifen. Aber er befürchtet, daß die französischen Vorschläge zu schnell ausgearbeitet würden. Wenn es sich bewahrheiten, was über den Plan gesagt wurde, so wäre er der reine Wahnsinn. Werde Flandin aus innenpolitischen Gründen gezwungen sein, die Kinder Paul Boncourts und Herriots auf seinen Armen zu tragen? Frankreich habe seit 1924 seine Verhandlungspartner niemals für diese Ideen zu gewinnen vermocht.



Zum Appell an die deutsche Jugend.
der bis zum 20. April im ganzen Reich durchgeführt wird. Unser Bild zeigt Jungvolk auf dem Reichsparteitag 1935.

Weltbild (M.)

organisation aus Ihrer südlichen Mentalität heraus nie begreifen werden, mache ich auch keinen Versuch, sie zu rechtfertigen.“

Mit kindlich hochgezogenen Augenbrauen sah Frau Mahrholm zu dem Geheimrat. „Aber lieber Herr von Herm, ich nehme überhaupt fast nichts ernst auf Gottes Erdboden. Ich finde so ziemlich alles lächerlich in diesem Leben, und wenn ich den ganzen Karneval mitmache, dann nur deshalb, weil ich zu feige bin, zur Pistole zu greifen.“

Aus einer ganz unbegreiflich starken, plötzlich auftauchenden aggressiven Regung heraus sagte Ursula schnell, unbedacht: „Es gibt auch Gift...“ Sie hielt sofort erschrocken inne und sah ihren Vater an, mit den Augen um Entschuldigung bittend. Indessen schien der Geheimrat die Bemerkung Ursulas als Witz aufgefaßt zu haben, denn er lachte nur, ohne etwas zu sagen.

„Sieh an!“ bemerkte Frau Mahrholm und sah Ursula wieder durchdringend an aus ernsten Augen, während um den Mund das spitze Lächeln spielte. „Aber Sie haben wirklich recht. Gift ist die Waffe der Feigen. Nur bin ich für meine Person sogar dazu zu feig.“

„Wenn Ihr Gatte diese Worte hören würde...“ meinte Ursula anzüglich, wagte aber den Satz nicht zu vollenden.

„Mein Gatte wurde vor fünfzehn Jahren in Kamerun von Negern getötet.“ Eine sonderbare, brutale Geste begleitete diesen Satz. „Ich war damals neunzehn Jahre alt.“

„Oh“, sagte Ursula erschrocken, bedauernd, durch ihre Stichelei eine so fürchtbare Wunde berührt zu haben. „Wie entsetzlich!“

Der Geheimrat versuchte abzulenken. „Was glauben Sie, gnädige Frau“, sagte er leichtsin und hob sein Glas, den funkelnden Wein zu betrachten, „was glauben Sie, wird Alf Edmann deutscher Meister werden?“

„Gewiß wird Herr Edmann deutscher Meister“, sagte Frau Mahrholm schrill und laut. „Wer soll ihm denn diesen Platz streitig machen? Die Punkttrichter hängen ja

alle am Gängelbände Lilians, und Lilian würde ja sterben, wenn der göttliche Alf nicht Meister würde.“
Sie standen auf und gingen alle drei hinüber in die Halle.

„Edmann ist ein großes Kind“, fuhr Frau Mahrholm fort. „Kann ein erwachsener Mensch so fröhlich, so unbekümmert, so herrlich aus tiefstem Grunde lachen? Das kann doch nur ein Kind. Ein Kind, das keine Sorgen hat. Dieser große Bub ist ja so harmlos; er merkt nicht einmal, daß er eigentlich von Lilian Durham erhalten wird.“

Ursula fragte jäh, viel zu jäh, wie sie sofort bemerkte: „Wieso?“ Obendrein wurde sie im Nu brennend rot und entsetzlich verlegen.

Frau Mahrholm sah sie kurz von der Seite an und kniff den Mund zu. „Wissen Sie es nicht? Es ist ein offenes Geheimnis. Doktor Edmanns Hauptbeschäftigung sind die Prozesse Miß Durhams. Die Verwaltung ihres Geldes bringt natürlich auch was ein...“

„Aber da arbeitet doch Doktor Edmann“, erwiderte Ursula schnell. „Da kann man doch nicht von „erhalten“ sprechen in Ihrem Sinne, gnädige Frau, denn es ist doch verdientes Geld, was er erhält.“

„Ach, liebes Kind, das dürfte alles Bluff sein. Ich kenne die kleine Miß Lilian, und ich kenne Alf Edmann. Sie ist sehr kühl und berechnend, verstehen Sie, bei allem Temperament eine große Strategin der Liebe, übrigens eine interessante Frau, wenn auch nicht sympathisch.“

„Aber sie ist schön“, sagte Ursula mit heißen Augen.

„Oh, sehr schön!“ Frau Mahrholm steckte sich eine Zigarette an. „Ich kenne wenige Frauen, die so schön sind wie sie. Ich habe in Palm Beach an den internationalen Schönheitskonkurrenzen teilgenommen — als Zuschauerin natürlich — aber ich sah dort keinen so schönen Körper wie den Lilian Durhams.“

„Miß Durham nahm doch sicher auch nur als Zuschauerin teil?“ fragte Ursula. — Frau Mahrholm blinzelte gedankenvoll den Rauchringeln nach.

(Fortf. folgt.)

Buchbesprechung.

Hajo Hanke

Abenteuer-Roman von Friedrich Keim.
(A. S. Payne, Verlag, Leipzig)
März 1936.

Ein Globetrotter, für den es nicht viel Neues gibt zwischen Singapur und Aberdeen hat nach „großer Fahrt“ und einem, mit Abenteuern, Arbeit und Kampf angefüllten Leben bei uns in Eitingen den Hafen der bürgerlichen Sehnsucht angelaufen — der Schriftsteller Friedrich Keim, eine der interessantesten Persönlichkeiten unserer Stadt. Begabt mit urwüchsigem Optimismus und Tatkraft, ließ er sich in allen Stärken den Wind der verschiedensten Kontinente um die Ohren wehen. Auf Meer und Land mancher Zonen und Breitengraden, in Busch, Wüste und Borwald, in strahlender Großstadt und im Negertraal hat Keim viel Ernstes und Heiteres erlebt mit Menschen und Tieren. Ihm ist die bunte Welt vertraut, er hat sie in Licht und Schatten kennen gelernt, er weiß von dem Schönen, das sie birgt und von ihrer rätselhaftesten Grausamkeit.

In den Romanen, Stizzen und Novellen von Friedrich Keim steigt diese bunte Welt mit greifbarer Deutlichkeit vor uns auf. Was dieser weltwandernde Deutsche draußen gesehen und empfunden hat, in tropischen, für Europäer Schicksal bedeutenden Ländern, an Erhabenem und Würdigem, schildert er aus der Distanz der Erinnerung mit zuchtvollem Stil in den erregenden Farben ungewöhnlicher Erlebnisse und mit den befinnlichen Merkmalen typisch deutscher Gemütsart.

„Hajo Hanke“, die Geschichte eines blonden Inselriesen, den das Fernweh hinaus trieb in die weite Welt, wo er hart vom Unglück gepackt in einer dunklen Stunde in dem Bootsmann Bland, einem Engländer, seinen Retter und Freund gefunden hat. Auf dem „Star of the North“ befuhr er mit seinem englischen Kameraden die Weltmeere,

legte dollar zu dollar, immer nur eine Sehnsucht im Herzen, ein Ziel vor Augen — die Heimkehr nach der kleinen, ostfriesischen Insel. Doch als er dann wirklich zurückkehrte, fand er nicht, was er erhofft. Sein Heimatdorf war ein modernes Seebad geworden mit Strandhotel, Tanztee's und blasierten Fremden. Die Großmannsjucht, der Amerikanismus hatten die Heimat, die schlichte Fischerinsel zu einer mondänen Vergnügungsstätte entworfen. Da auch sein Mädels, die Tochter des Strandvogts, während seiner vierjährigen Abwesenheit die Frau eines hypermodernen Hoteliers geworden, schied er mit Groll von der Scholle seiner Vier, die für immer für ihn verloren schien. Wie Hajo Hanke nach abenteuerlichen Schicksalen doch zur Heimat zurückkam, wie der „Blaue Hans“ das ausgeblasene Unternehmen neuzeitlicher Wirtschaftspiraten hinwegspülte, wie die Fischer auf ihre ureigene Art zurückbekamen, ist in psychologischer Ausdeutung ausgezeichnet erzählt. Hajo Hanke wurde zum mehrenden Gewissen seines Fischerdorfs und der „Blaue Hans“, dessen man mit Stahlkonstruktionen und Beton zu spotten gedachte zu einem fürchterlichen Lehrmeister. Ein altes Volk fand wieder sein Selbst, Hajo Hanke aber, der es nie verlor, Sturm und Drang, mit der angebeteten wiedergewonnenen Frau sein Glück und jene Heimat, die er draußen in fremden Ländern so sehr entbehren mußte.

Eingestreut in die Geschichte von Hajo Hanke, einer Rahmenerzählung, sind Berichte über Missionare, Kanibalen, Seesleute und die erschütternde Lebensgeschichte der schönen Manis de Bries.

Charakter, Geschehnisse, Flora und Fauna der Tropen sind in diesem Roman mit großer Eindringlichkeit dargestellt. Man spürt, daß Keim aus dem Erlebten gestaltet. Man spürt, daß er immer wieder neu ergriffen ist von dem unerfähtlichen Wunder der Schöpfung. Und das macht von dem unerfähtlichen Keims Werk Hajo Hanke so überaus wertvoll und liebenswert.
Sof. Paul Kuhn.

Drei Jahre Einzelhandelschuck

Umsatzsteigerung um 4,2 Milliarden.

Mit 844 000 Betrieben und fast zwei Millionen beschäftigten Volksgenossen stellt der Einzelhandel einen beachtlichen Faktor innerhalb der Gesamtwirtschaft dar; sind doch etwa ein Viertel aller gewerblichen Betriebe in Deutschland Einzelhandelsbetriebe.

Auch der Einzelhandel hatte an dem allgemeinen Wirtschaftsaufschwung der letzten drei Jahre seinen Anteil, und zwar kommt die Besserung der Wirtschaftsverhältnisse im Einzelhandel sowohl in seinem strukturellen Aufbau wie auch in seiner konjunkturellen Entwicklung zum Ausdruck. Das VdZ. erfährt darüber, daß die Umsätze des Einzelhandels in der Krise um nicht weniger als 15 Milliarden Mark gesunken waren, von ihrem höchsten Stand mit 36,6 Milliarden im Jahre 1929 gingen sie um rund 40 Prozent zurück. Von 1933 bis 1935 ist der Jahresumsatz des Einzelhandels bereits wieder von 21 auf 25,2 Milliarden gestiegen. Die Entwicklung der Einzelhandelsumsätze läuft ungefähr parallel zur Entwicklung des Volkseinkommens. 1934 lagen die Einzelhandelsumsätze etwa 11 und das Volkseinkommen etwa 12 Prozent über dem Stand von 1933. Die Entwicklung in den einzelnen Fachzweigen des Einzelhandels war verschieden.

Eine Reihe von Fachzweigen hatte eine starke Sonderbelebung beispielsweise durch die Gewährung der Ehestandsdarlehen, die Belebung der Bautätigkeit, die Förderung der Kraftverkehrsbranche usw. aufzuweisen. Von besonderer Bedeutung für den Einzelhandel war auch eine gewisse Verlagerung der Umsätze von den Warenhäusern zum Fachhandel. Am stärksten sind bei den Warenhäusern die Lebensmittelumsätze zurückgegangen, nämlich um 35 Prozent. Darüber hinaus hat der Einzelhandel dem nationalsozialistischen Staat in seiner strukturellen Entwicklung eine starke Förderung zu verdanken.

Dem Zustand, daß der Einzelhandel als Zufluchtsstätte für viele gescheiterte Existenzen und Berufsfremde diente, wurde durch das Einzelhandelschutzgesetz ein Ende bereitet. Geschäftseröffnung und -übernahme sind jetzt vom Nachweis der Sachkunde und Zuverlässigkeit abhängig. Welche

Gefahren dadurch vom Facheinzelhandel abgewendet wurden, zeigt die Entwicklung der Zulassungsverfahren bei den Handelskammern, wo in der Regel die Hälfte bis zwei Drittel der Antragsteller zurückgewiesen werden mußten, weil ihnen auch das Mindestmaß des zur Führung eines Einzelhandelsgeschäfts nötigen Wissens fehlte.

Weitere für den Einzelhandel wichtige Schutzmaßnahmen waren das Verbot der Gründung neuer Einheitspreisgeschäfte, die Schließung der handwerklichen Nebenbetriebe in den Warenhäusern, das Rabattgesetz, die Zugabeverordnung und die Neuordnung des Ausverkaufswesens.



Soldaten des Friedens.
Arbeitsdienstpflichtige treffen in ihrem Arbeitslager ein.

Im grünen Rod

Militär- und Gesellschaftsroman von PAUL HAIN

Urheberrechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden) 42]

Er bleibt am Rande des dunklen Hochwaldes stehen und wirft einen Blick zurück nach unten, zu den Mähwiesen und den Feldern dazwischen. Grün hängen die Wiesen an den Talfluchten, zwischen den kleinen Häusern und dem Waldbrand, steigen hier und da wieder zu einer Hügelkuppe hinan, die von hellgrünen Lärchen gekrönt werden. Dahinter wuchten sich wieder Felsbrüche empor wie gigantische Monumente der Natur, und groß und weit und einsam stehen die Wälder.

„Da drinnen irgendwo gibt es auch Dörfer, wo man leben kann“, denkt Ferdinand. „Da gibt es andere Mädels. Da gibt es vielleicht ruhigere Nächte als zu Hause, wenn der Alte mit zuschanden getriebenen Säulen in den Hof raffelt. Langsam steigt er weiter.“

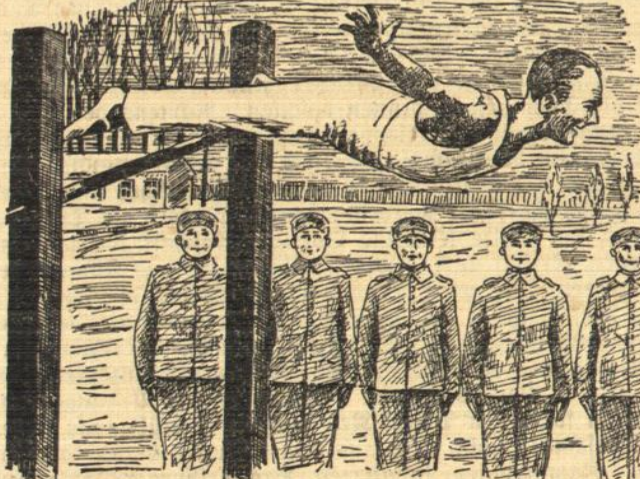
Zehntes Kapitel

Es ist richtig Herbst geworden mit bunten, langsam fallenden Blättern an den Bäumen. Die Morgensterne hat keinen rechten Glanz mehr, sie kriecht erst um die Mittagsstunde wieder etwas Wärme. Um diese Zeit ist es, daß Hans von Götsch seit langem wieder Dienst macht. Die Genesung hat sich hingezogen. Dann folgten vier Wochen Festung für die Schießerei, die ein guter Nachurlaub waren. Und nun hat er einen ordentlichen Heißhunger, wieder vor seinen Leuten zu stehen und sie nach allen Regeln der militärischen Kunst zu drillen. Er hat doch wirklich ein paar Pfund zugenommen, die müssen schleunigst wieder runter.

Mit Vorliebe ist er daher bei den Turnstunden dabei, die er besonders kontrolliert. Nicht gerade zum Vergnügen des Oberjägers Struppke. Er ist schon ein bißchen bequem

geworden, der Gute, und zieht Freiübungen den Geräteübungen entschieden vor. Götsch ist in seinem Element.

Schnunzelnd muftert er an einem kühlen Herbstmorgen seine Jäger, die da in zwei Gliedern am Rande des Kasernenhofes, Nase gerade aus, vor ihm stehen. Na, erst mal ein paar Freiübungen, damit die Leute warm werden. „Sie klappen fürchterlich!“ erklärt Götsch. „Die reine Knüppel-



Achtungsvoll sehen die Rekruten zu und staunen.

garde! Krause, wenn man Sie so mit den Armen rumtuteln sieht, möchte man glauben, Sie wär'n ein Fassadenkletterer! So was von Schlappeheit! Ja, ja, wenn der Herr Leutnant mal 'n paar Wochen nich da is, gleich erholt sich die ganze Kompanie mit allen Chargierten.“

Krause hat also für die nächsten Minuten nichts zu lachen. Auch Kamerad Behmeyer, Struppkes Schmerzenskind, schnappt nach kurzer Zeit schon nach Luft und läuft blau an. Struppke grinst:

„Karpfen blau!“

Die Zuckering von Wein

Frist bis zum 30. April verlängert.

Die Landesbauernschaft Baden teilt mit: Der Reichs- und preussische Minister des Innern hat dem Antrag der Hauptvereinigung der deutschen Garten- und Weinbauwirtschaft auf Verlängerung der Zuckering von Weinen bis zum 30. April 1936 zugestimmt. Die Weinkontrolloren sind besonders angewiesen, darauf zu achten, daß die gefehlischen Vorschriften über die Zuckering genau beobachtet werden. Jede beabsichtigte Zuckering ist nach dem Weingeseß der zuständigen Behörde in doppelter Ausfertigung anzuzeigen. Durch diese Maßnahme werden die noch vorhandenen Mengen kleinerer Weine aus der Ernte 1935, die sich infolge des geringen Alkoholgehaltes in der wärmeren Jahreszeit wahrscheinlich nicht gehalten hätten, vor dem Verderben geschützt und große wirtschaftliche Verluste vermieden.

Die Verbesserung der Weine ist in folgenden Weinbauorten des Weinbaugebietes Baden gestattet:

Kaiserstuhl Gegend: Burkheim, Jechingen, Kiechlinsbergen, Königshausen, Leisenthal, Oberbergen, Sasbach, Wasenweiler, Amoltern, Kiegel, Emdingen, Bödingen, Oberkassbach, Schliengen, Bödingen, Eickstetten, Gottenheim sowie sämtliche Weinbaugemeinden vom Tuniberg.

Breisgauer Gegend: Ettenheim, Friesenheim, Herbolzheim, Rengingen, Rippenheim, Oberschopfheim, Ringheim, Heßlingen, Hugsweiler, Rönningen, Malterdingen, Münchweiler, Mundingen, Nimburg, Nordweil, Oberweier, Schmiedheim sowie sämtliche Weinbaugemeinden des sogenannten Heckenlandes.

Bodensee: Ueberlingen, Hagnau, Immenstaad, Bermatingen, Markdorf, Insel Reichenau, Meersburg sowie sämtliche Weinbaugemeinden des Horiagebietes.

Wieviel Elche leben in Europa?

bls. Dem kürzlich erschienen Buch des bekannten Tierhalters Luz Heß, „Der deutsche Edelhirsch“, entnehmen wir folgende Zahlen: Ostpreußen zählte im Jahre 1935 12—14 000 Elche. Damit hat dieses urdeutsche Land weit mehr Elche als Norwegen und Polen mit ihren 7000 und 450 Stück zusammen. Auch die Nachbarländer des Baltikums, Lettland und Estland, besitzen zusammen nur annähernd 420 Elche. Als das elchreichste Land kann Schweden gelten, das etwa 20 000 bis 25 000 Stück besitzt. Neuerdings hat man ja auch in Mecklenburg und in der Schorfheide bei Berlin Elchwild ausgezsetzt, das zusammengenommen die Zahl der deutschen Elche um etwa 40 Stück vermehrt. In ganz Europa dürfen wir nach genauen Schätzungen und Zählungen etwa 40 000 Elche annehmen.

Das Reich der Frau

Schonung der Wäsche

Jede Hausfrau hütet ihren wohlgefüllten Wäschekorb wie einen Schatz, und sie tut recht daran. Tatsächlich stellt gute und schöne Wäsche immer einen recht erheblichen Geldwert dar. Diesen möglichst lange zu erhalten, liegt aber nicht allein im Interesse des Geldbeutels, sondern heute ganz besonders auch im vaterländischen Interesse. Trotz starker Steigerung des inländischen Flachsanbaues sind wir noch lange nicht so weit, daß wir mit dem wertvollen Leinen sorglos umgehen können.

Oft wird darüber geklagt, daß die Gewebe nicht mehr so lange hielten wie früher. Dem könnte man entgegenhalten, daß ihnen jetzt häufig auch mehr zugemutet wird als zur Zeit unserer Groß- und Urgroßmütter, wo man feine Wäsche noch auf grünem Rasen ausbreitete und teilweise, wenigstens zur Urgroßmutterzeit, mit selbstgekochter Seife wusch.

In den meisten städtischen Haushaltungen ist das Tempo der „großen Wäsche“ ein ganz anderes geworden. Man würde es unverständlich finden, wenn die Wäsche mit soviel Ruhe und Geduld bearbeitet werden sollte, wie es früher war, wo man noch eine Woche dafür ansetzte. Man hat vielfach zu wirklich sorgsamer Wäschebehandlung weder Zeit noch Gelegenheit, und hat man sie doch, so nimmt man sie sich oft nicht gern. Vielfach wendet man scharfe Waschmittel an, um die Arbeit des Waschens und Bleichens mit einem Mindestmaß von Zeit und Arbeitskraft zu bewältigen. Ist man jedoch nicht in der Lage, sich der Wäsche eingehend widmen zu können, und hat man keinen guten Bleich- und Trocknenplatz zur Verfügung, so tut man oft besser, die Wäsche einem zuverlässigen Wäschunternehmer anzuvertrauen, denn wirklich gute Wäschmaschinen verbürgen auch eine schonende Behandlung.

Wer seine Wäsche im Hause besorgen kann, achte beim Einkauf der Waschmittel niemals auf einen besonders billigen Preis, sondern nur auf die Güte der Erzeugnisse. Geringe Seifen waschen nicht nur schlecht, sondern greifen auch das Gewebe an. Oftmals hört man die Meinung, daß das Kochen der Wäsche schädlich sei. Die meisten Wäschestücke müssen aber schon aus hygienischen Gründen gekocht werden. Sehr wichtig für die Erhaltung der Wäschestücke ist es, daß sie recht gründlich gespült werden, damit nicht etwa zurückbleibende Seifenteile die Wäsche grau und die Zeugfaser vorzeitig mürbe und brüchig machen. Besondere Sorgfalt muß man dem Wäschebleichen zuwenden, wenn es nicht auf natürliche Weise, also auf dem grünen Rasen, geschehen kann. Auch hierbei ist mit Vorsicht ein möglichst unschädliches Mittel zu wählen und seine Anwendung durch die Hausfrau zu überwachen, wenn sie nicht über ganz zuverlässige Hilfskräfte verfügt.

Ein wichtiges und schwieriges Kapitel ist die Fleckenentfernung. Geschieht diese unachgemäß, so wird viel Schaden angerichtet. Zunächst mache man es sich zum Grundsatz, alle gelegentlich entstandenen Flecke baldmöglichst zu entfernen, damit sie sich nicht bis zur nächsten Wäsche im Gewebe unlöslich festsetzen können. Natürlich darf man nicht mit allen möglichen Mitteln herumprobieren. Die Hauptsache ist, daß man weiß, welcher Art der Fleck ist, dann ist auch ein Mittel zu seiner Entfernung zu finden.

Ganz besonders trägt es auch zur Schonung der Wäsche bei, wenn man schadhafte Stücke, soweit es irgend möglich ist, vor dem Waschen ausbessert. Ist nämlich eine dünne Stelle oder ein kleiner Riß im Wäschestück vorhanden gewesen, ehe es zum Waschen kam, so weiß es nach dem Waschen bestimmt ein größeres Loch auf. Ist es erst nach dem Waschen möglich, Ausbesserungen vorzunehmen, so müssen sie jedenfalls vor dem Legen und Rollen vorgenommen werden.

Gutes Legen der Wäsche und sorgsame Aufbeahrung, die weder Licht noch Staub an die Wäsche läßt, tragen ebenfalls zur Schonung nicht unwesentlich bei.

Für den Nachtsich

Einfacher Brotaufstrich. Man vermische ein Pfund geriebenes altbackenes Brot mit einem Eßlöffel Zimt und 100 Gramm Zucker, an dem man die Schale einer Zitrone abgerieben hat. Eine Porzellan- oder Auflaufform wird mit Butter bestrichen und eine 3 Zentimeter hohe Schicht Brot hineingegeben. Darauf kommt eine Schicht würfelig geschnittener Äpfel, die man mit Zucker und etwas grob gehackten Mandeln bestreut. Etwas saurer Rahm wird darübergestrichen und Butter- oder Margarinefleckchen daraufgelegt. Man fährt in dieser Weise so lange fort, bis das Brot, das den Beschluß bilden muß, verbraucht ist. Auch zum Schluß gibt man nochmals Butterstückchen und sauren Rahm darauf. Der Aufstrich wird bei mäßiger Ofenhitze eine Stunde gebacken. Man bringt ihn, mit Zucker und Zimt bestreut, sofort zu Tisch und kann ihn natürlich auch noch mit Kompott verzieren.

Frühling im Suppentopf

Noch bevor es jeder Hausfrau möglich ist, sich an die ersten teuren Gemüse zu halten, kann der Frühling dennoch seinen Einzug in den Suppentopf halten. Nämlich in Form der so außerordentlich gesunden und wohlschmeckenden Frühlingsträuterruppen.

Zu einer Kerbelsuppe wird etwas feingeschnittenes Wurzelwerk oder Suppengrün eine Weile mit Butter geschwitzt, worauf man einen Kochlöffel Mehl darüber stäubt und ebenfalls ein Weichen schmelzen läßt. Dann füllt man so viel siedendes Wasser darauf, als man zur Suppe braucht, und dieses verkocht man nun. Fleischbrühe statt des Wassers ist kein Fehler, muß aber nicht unbedingt sein. Endlich feigt man die Suppe durch und läßt sie mit einer Handvoll feingeschnittenem Kerbel noch eine Viertelstunde langsam kochen.

Kurz vor dem Aufgeben legt man die Suppe mit einem oder mehreren Eidottern, fügt nach Bedarf noch etwas Butter daran und gibt sie der besseren Sättigung wegen übergerösteten Semmelwürfeln auf.

Manche lieben eine Suppe aus allen erreichbaren Frühlingsträutern, die man entweder selbst sammelt oder aber in den meisten Orten unter der Bezeichnung „Frühlingsträuter“ zu kaufen bekommt. Es gehören dazu unter anderem Sauerampfer, junge Nessel, Spitzwegerichblättchen, Schafgarbe und der ganz junge zarte Löwenzahn. Die Suppe ist die hochwertigste, die man sich überhaupt denken kann. Gerade unsere Wildgewächse haben eine Fülle blutauflösender und schlackenaustreibender Salze und Kräfte, und man sollte sie in den Frühlingsmonaten am besten täglich einmal auf den Tisch bringen. Die Kinder lieben sie ausnahmslos und den Großen schadet sie erst recht nicht. Man kann im Wechsel Eier-, Mehl-, Milch-, Graupen-, Gries-, Grüntern- und irgendwelche anderen Suppen geben — Frühlingsträuter passen in alle Suppen.

Reinigung von Zinkgegenständen. Alte Zinkgegenstände sind in manchem Haushalte noch als schöner Schmuck vorhanden. Man reinigt sie mit Aschenlauge. Darauf nimmt man im Ofen getrocknetes oder geröstetes Kochsalz, je feiner, um so besser, reibt es nach dem Trocknen wieder mehlfest, streut es auf einen wollenen Lappen und puht dann das Gefäß so lange, bis der Silberglanz eintritt. Ein Teil Schwefelsäure wird mit zwölf Teilen Wasser vermischt und der Gegenstand entweder einige Sekunden hineingetaucht und dann mit einem Lappen abgerieben oder ein mit Flüssigkeit befeuchteter Lappen zum Abreiben verwendet.

Börse und Handel.

Schweinemarkt in Durlach am 4. April. Befahren mit 98 Ferkeln, 42 Läufern. Verkauft wurden 53 Ferkel, 42 Läufer. Preis per Paar 55—68 M. für Läufer, 35—44 M. für Ferkel.

Bretten. Zufuhr 10 Läufer (alle verkauft), 64 Ferkel (12 verkauft). Preise: Läufer 58—66 M., Ferkel 48—54 M. das Paar.

Knielingen. Zufuhr 24 Ferkel, 21 Läufer. Verkauf: 3 Ferkel und 19 Läufer. Durchschnittspreise pro Paar: Ferkel 34—40 M., Läufer 38—40 M. Marktverlauf langsam.

Karlsruher Immobilien- und Hypothekensborse.

Börse vom 2. April. Unter den zahlreich der Börse neu zum Verkauf vorliegenden Grundstücken überwiegen die Verkaufsangebote an kleinen und mittleren Plätzen.

Kaufnachfrage ist wie immer in rentablen Grundstücken, vornehmlich Wohnhäusern, Ladengeschäften usw., festzustellen.

Frohe Ostern mit neuen Teppichen Vorlagen

Bettumrandungen oder Läuferstoffen
Stets große Auswahl — Immer preiswert

TEPPICH-HAUS Kaufmann Karlsruhe Ritterstraße 5

Ehestandsdarlehen — Ständige Ausstellung in 8 Schaufenstern

Handschuhe, Wäsche Pullover, Strümpfe für Damen und Herren

Krawatten Hemden jeder Art alles in reicher Auswahl, bei

Berta Baer Karlsruhe Kaiserstrasse 96.

Schenke Bücher zu Ostern

Geschichte der Stadt Ettlingen Von B. Schwarz Gebunden Mk. 6.—

Die Ettlinger Stadtrechnungen Von Herrn K. Springer Broschiert Mk. 3.—

Das Schloß zu Ettlingen Von Erich Stürzenacker Kunstmappe Mk. 2.50

Sagen und Geschichten von Ettlingen und Umgebung Herausgegeben von Ludwig Bopp in Buchform mit 12 Bildtafeln Mk. .90

Der Schultheiß von Ettlingen Eine Sage in Ettlinger Mundart Von Wilhelm Fladt Mk. .75

Geschichte der evangel. Gemeinde Ettlingen Von Karl Springer Mk. .40

Geschichte des Dorfes Langensteinbach Von Albert Hauenstein, München Mk. .80

Buch- und Stein-Druckerei R. Barth Ettlingen Kronenstrasse 26

Zur gefl. Beachtung!

Sämtliche geschäftliche Angelegenheiten des Verlags des „Albtalboten“ bitten wir in der Geschäftsstelle

Ettlingen, Kronenstrasse 26
Telefon 78 zu erledigen.

Es sind dies hauptsächlich:
Aufgabe sowie Bezahlung von Anzeigen
Bestellungen auf die Zeitung
Zusendung von Nachrichten, Anfragen, Auskünften und dergleichen.
Ferner bitten wir zur Kenntnis zu nehmen, daß

unsere Druckerei

nach wie vor im Hause Kronenstrasse 26 weiterbetrieben wird. Druckaufträge bitten wir uns wie bisher zu überweisen.

Ettlingen, im April 1936.

Verlag u. Schriftleitung des „Albtalboten“
Buch- und Steindruckerei R. Barth

Gesunde Trinker!?

Sie wissen es schon: morgens nüchtern, dann vor Tisch, abends wieder und zur Nacht je ein Glas von den Dienern Ihrer Gesundheit

Teinacher Hirschquelle
und Sprudel oder
Remstal-Sprudel

Zu haben in Ettlingen: Alfred Kehrbeck, Mineralwassertrieb, Florzheimerstraße 5, Telefon 178.

Insrieren bringt Erfolg!

Wagen für Kuhgepann
30—35 Zentner Tragkraft zu verkaufen.
Reichenbach, Haus Nr. 27.

Unkrautvernichter UNKRAUT-EX
schafft unkrautfreie Wege und Plätze

Badenia-Drogerie R. Chemnitz, Marktstr. 8

Kauft bei unseren Inserenten **Otto Rissel, Ettlingen**

Wolko-Schuhe naturgemäße Formen

Gr. 27-30 5.90
Gr. 31-35 6.50
schwarz Rindbun

Gr. 27-30 5.50
Gr. 31-35 5.90
schwarz Lack

Alleinverkauf:

Auf Weissen Sonntag

empfehlen wir als praktisches Geschenk ein

Magnifikat

zu haben in der

Bad. Couvertdruckerei